

Zweiter Theil

der neuesten Nachrichten der braven

Wiener Freiwilligen,

und dem

Namens-Verzeichnisse jener Heldenjünglinge,
die sich besonders ausgezeichnet haben.

Da meine mitgetheilten Notizen aus der Legion der Wiener Freiwilligen so gute Auf- und Abnahme fanden, so erlaube ich mir eine neue zweite Folge einem geehrten Publikum vorzuführen. Möge sie eben so freundlich empfangen werden.

Schon Napoleon sagte: mit der österreichischen Armee wolle er Wunder thun — zu den Zeiten der Belagerungen durch die Türken und Schweden bewies der Bürger und Student Wiens, wie sehr ihm das Herz an der rechten Stelle sitze, wie sollte der Wiener jetzt in Italien weniger tapfer sein als seine Väter und Urväter. Der Wiener und überhaupt der Oesterreicher bedarf eines nur tüchtigen Feldherrn und er tritt jedem Feind kühn entgegen; und F. M. Radezki ist ein tapferer Feldherr und zugleich Vater seiner Soldaten. Dies macht ihn zum Abgott der Armee, und darum ist er unüberwindlich. Es läßt sich schwer zweifeln, falls der Franzose sich ihm gegenüber stellt, daß er, nur einigermaßen unterstützt, eben so sehr seinen Ruhm bewahren wird, wie bisher.

F. M. Radezki liebt die Wiener nicht nur ihrer Tapferkeit, auch ihres Witzes halber. Als er an einer Schaar vorüberritt, bemerkte er einen, der den Kopf eingebunden hatte. Wo verwundet worden? fragte er. Im Kopf, war die Antwort. Das seh ich, aber in welchem Gefecht. Der Wiener wurde roth und schwieg. — Radezki fragte nochmal und ungeduldig. Herr F. M. ich hab ein Schuß krigt. Aber wo, zum Teufel. — Im Wirthshaus. Radezki lachte und ritt mit den Worten weiter: Au dem Schuß stirbt man wenigstens nicht leicht, aber künftig, wenn einer von Euch schon einen Schuß hat, so laßt ihn nicht ins Feuer kommen.

Ein gefangener piemontesischer Offizier sagte: Die Oesterreicher kämpfen nicht wie Soldaten, sondern wie die Teufel.

Auf dem Marsch von Treviso nach Castelfranco hatten die Freiwilligen bedeutend viele Gefangene in ihrer Mitte, welche betrübte Gesichter machten und herzlich über Carl Albert schimpften. Ja schauts, sagte Einer der Freiwilligen, wenn man Euch jetzt freiläßt, so schißts Ihr doch wieder auf uns. Nicht wahr? Nein, gewiß nicht, erwiderte einer der Gefangenen gebrochen deutsch, die Lombarden nicht mehr mit Carl Albert halten. Wenns Ihr aber mit ihm haltts, dann seids auch kein Schuß Pulver werth, und wir schlagen Euch mit Kolben todt, aber wenns gescheid seids, so werds sehen, nicht ein Stükel Brod nehmen wir den Bauern weg, und ders thut der soll a Metternichische Nasen von dem Herrn Hauptmann und a Sedlitzische Ohrfeigen von uns krign.

Bei der Einnahme von Treviso durch die Freiwilligen waren die Thore noch geschlossen, als schon die österreichische Fahne auf den Mauern wehte und ein Theil die Mauern erstiegen hatte. Johann Kirchner, der an das Thor mit vorrückte, rief scherzend aus: halt, mir scheint, da ist noch kein Hausmeister der aufsperrt, ich werd gleich anläuten. Mit einer ausgerissenen in der Nähe liegenden Ballisade rückten mehrere ans Thor, um es zu sprengen. Nach einigen Stößen gelang es, allein durch das stürzende Thor feuerten die auf diesen Punkt von den Mauern gedrängten Feinde. Kirchner fiel zuerst, am Arm verwundet. Ich hab schon mein Hausmeistersechser zalt, gehts nur hinein rief er, indeß die andern vor- und bald eindringen in die Stadt. Als sie die Mauern stürmten, stürzte ein Verwundeter auf seinen Nachfolger und wäre unfehlbar zerschmettert worden, wenn ihn derselbe nicht aufgefangen und mit ihm die Sturmleiter erklommen hätte. Oben angelangt, legte er ihn nieder und kämpfte, wie vor, fort. Leider ist mir sein Name nicht bekannt.

Ludwig Bauer, ein Lerchenfelder, schrieb unter andern seinem Lehrmeister: „Wir leiden keine Noth, werden von den Vorgesetzten sehr human behandelt und sind von den höheren Offizieren sogar geliebt. Ohne Uebertreibung darf ich sagen, daß wir, wenigstens im Gefecht, den Wienern keine Schande gemacht haben. Nur im Ruhestand, der jetzt freilich sehr selten vorkommt, vergißt sich mancher, indem er zu viel und zu tief ins Glas sieht und nicht selten dann Händel die Folge sind. Doch hat auch dies aufgehört und kommt nur noch selten vor. Im Dienst hat man sich nicht über uns zu beklagen. Doch ist es auch im hitzigsten Gefecht noch nicht zur Grausamkeit gekommen, welches Laster der Italiener oft zeigt. In einem hitzigen Gefecht lud ein verwundeter Italiener sein Gewehr, und zielte auf uns. Ein junger Bursch sprang mit dem Gewehr auf ihn von der Seite zu, entwaffnete ihn bloß mit den Worten: Halt, Du bist mein Gefangener! Dieser zog sein Seitengewehr, um sich zu vertheidigen. Auch jetzt, nachdem er einen Hieb des Italieners aufgefangen, verlor er nicht die Geduld, und sagte bloß zu mir, der ich ihm beisprang: Geh halt mir den, sonst kömmt ich ihm eins versetzen, und er hat ohnehin schon sein Theil. Nach beendigtem Gefecht verband er ihn selbst zur Noth, bis der Arzt kam.“

— Viele erliegen jedoch dem Klima, und in den Spitalern liegen nicht nur Verwundete, sondern auch viele Fieberkranke.

Bei Sommacampagna, wo jenes mörderische Gefecht so viele Brave in den Sand streckte, hatte sie F. M. Radezki öffentlich belobt. Ein am Boden liegender erhob sich und rief: Nicht wahr, Herr General, wir haben unsere Schuldigkeit gethan. Mehr als das, Ihr habt das Außerordentlichste geleistet, entgegnete Radezki, ich werde Euch stets dieses Zeugniß geben. — O was das Zeugniß betrifft, sagte der Verwundete, mir scheint, wir werden jeder unser Zeugniß mit ein tüchtigen Stämpel (auf seine Wunde zeigend) nach Haus bringen.

Eine kleine Streifpartei unter dem Korporal Müller war bei Palmanova eine Stunde weit vom Standquartier ausgeschiedt, um zu raportiren, was er Gefährliches fände. Sie fanden nichts und kehrten zurück. Eine Streifpartei der Italiener stieß auf sie und man griff zu den Waffen. Die Italiener feuerten zuerst, da sie aber höher standen, so gingen die Kugeln über die Köpfe der Freiwilligen weg. Müller war dem Feind noch nicht so nahe gestanden und verlor einen Augenblick die Fassung. Seine Begleiter merkten es und wankten gleichfalls. Da ermannte sich Müller und rief ihnen zu; Einmal ist kein Mal! Feuer! — 3 Mann Italiener fielen. Dann griffen sie an und die Italiener — flohen und warfen die Waffen weg. Zwei wurden eingeholt und gefangen, die andern entkamen. Im Quartier angekommen wurden sie belobt und befragt, wie viel entkommen seien. Ungefähr 14 oder 15, sagte Müller, aber das waren wahrscheinlich Herrschaftsläufer, denn wir habns nicht einholen können.

Bei der Erstürmung eines Vorwerks wurden Freiwillige zum Sturm aufgeboten. Die Wiener blieben ruhig. Ein zweites Aufgebot erfolgte und hatte die gleiche Folge. Da sprengte ein Stabsoffizier heran und überschaute die aus den Truppcorps Ausgetretenen und sah sich verwundert nach den Wienern um. Keine Freiwilligen? fragte er. Die Offiziere verneinten. Da schrieen einige wie beleidigt: Bei uns braucht man Niemand aufzubieten, wir sind ja die Wiener Freiwilligen, bei uns schließt sich keiner aus. Ein lautes Vivat bestätigte diese Worte. Mit Löwenmuth und laut singend stürzten sie auf das Vorwerk zu und in einer Viertelstunde waren sie oben, hatten den Feind verjagt und hielten den zweimaligen Sturm der wiederkehrenden Feinde aus. Mit Einbruch der Nacht erschien Radezki und besichtigte die Wahlstatt. Er sah die todtmüden Wiener und wollte sie ablösen lassen, da beschloßen sie einmüthig den F. M. zu bitten, sie die Nacht durch auf dem eroberten Platz zu lassen. Nicht mehr wie billig, sagte er, sie haben sich die Lagerstelle theuer erkaufte. Sie mögen auf ihren Lorbeern ruhen. Gute Nacht meine Herren!

Und guten Morgen, Du frischer Tag der Freiheit, denn wo solche Söhne die Stützen eines Reiches sind, die Befechter des Rechtes und der Freiheit, da wird tausendfacher Segen auf uns nieder regnen und die Saat, die kaum errungen, zur schönsten Blüthe reifen.

